

Cerberus

Von Nochnoi

Kapitel 2: Herzlos

„Sammy?“

„Ja?“

„Du bist herzlos.“

„Und du bist überempfindlich.“

Dean schnaubte bei dieser Antwort abfällig. Das waren nicht die Worte, die er aus Sams Mund hatte hören wollen.

„Etwas mehr Mitgefühl wär echt angebracht“, meinte er daraufhin bissig.

Sam lachte aber bloß spöttisch auf. „Mitgefühl? Es ist ganz allein *deine* Schuld, dass du dir bei der Zombie-Jagd ein Bein gebrochen hast. Ich hab dich noch davor gewarnt, ihnen auf den finsternen Friedhof zu folgen, aber du wolltest ja nicht hören. Das hast du nun davon!“

Dean zog seine Mundwinkel nach unten. Er wurde nicht gerne an die näheren Umstände erinnert.

Zumindest zählte dieses Erlebnis nicht gerade zu seinen ruhmreichsten Taten. Außer man betrachtete es als heldenhaft, wenn man bei der Jagd über ein Grasbüschel stolperte und wenig elegant in ein ausgehobenes Grab plumpste. Ein komplizierter Beinbruch und dreckige Kleidung inklusive.

Dean gab es zwar ungern zu, aber er war wohl, was diese Angelegenheit anging, ein bisschen zu übereifrig gewesen. Er hatte seine Spontaneität und Leidenschaft eigentlich immer als ausgesprochen positive Eigenschaften an sich wahrgenommen, nun aber verfluchte er den Umstand, dass er oft genug nicht nachdachte, bevor er handelte.

„Ich hoffe, du hast deine Lektion gelernt“, meinte Sam in diesem nervigen Oberlehrer-Tonfall. Gleichzeitig war aber auch Belustigung aus seiner Stimme herauszuhören.

Er fand das Ganze für Deans Geschmack viel zu amüsant.

Anfangs war er wenigstens noch brüderlich-besorgt gewesen. Er hatte Dean sofort aus dem Grab befreit und ihn in ein Krankenhaus gefahren, als sie gemerkt hatten, dass die Verletzung mit etwas Salbe und Verbandszeug nicht ausreichend zu versorgen war. Die ganze Zeit hatte er neben Deans Bett gesessen und zumindest genügend Anstand besessen, nicht laut loszulachen, als dieser ihm den genauen Ablauf der Ereignisse erläutert hatte.

Aber als der Arzt schließlich ins Zimmer getreten war und mit gewichtiger Miene und seiner tiefen Baritonstimme verkündet hatte, dass Dean sich das Bein gebrochen

hatte, hatten Sams Mundwinkel kurz gezuckt. Und als der Doktor dann auch noch offenbarte, dass der Bruch dermaßen kompliziert war, dass das Bein die nächsten Wochen auf keinen Fall belastet werden durfte und Dean deswegen einen Rollstuhl brauchte, war es schließlich endgültig vorbei gewesen.

Sam hatte schadenfroh gegrinst und das Ganze viel zu optimistisch aufgenommen. Selbst noch eine Woche später hatte er immer wieder geschmunzelt, kaum dass er Deans eingegipstes Bein angesehen hatte.

„Ich leide hier Höllenqualen und du machst dich über mich lustig“, beschwerte sich Dean. „Dabei dachte ich immer, du wärst der Sensible und Emotionale von uns beiden.“

Wie Sam diese Anschuldigung aufnahm, vermochte Dean nicht zu sagen, da sein Bruder gerade den Rollstuhl samt Jäger vor sich herschob und Dean sich unglaublich hätte verrenken müssen, um den Jüngeren anschauen zu können.

„Ich dachte, du hasst Mitleid“, meinte Sam nach einer Weile.

Dem konnte Dean im Grunde nicht widersprechen. Im Moment waren sie in einem kleinen Park, der vor Mitleid nur so überzuquellen schien. Alle Passanten, die an ihnen vorbeikamen, bedachten ihn mit diesen mitfühlenden Blicken, durch die Dean sich nur noch schlechter und erniedrigter fühlte. Besonders die Jogger, die in ihren quietschbunten Trainingsanzügen durch die Gegend hopsten und dabei wie wandelnde Geschmacksverirrungen aussahen, musterten ihn andauernd dermaßen mitleidig, dass Dean mehr als einmal das Bedürfnis verspürt hatte, aus dem Rollstuhl zu springen und ihnen an die Gurgel zu gehen.

„Mitleid ist eine Sache“, sagte Dean. „Aber du könntest vielleicht ein bisschen ... *liebevoller* sein.“

„Liebevoller?“ erwiderte Sam daraufhin spöttisch. „Du meinst, so liebevoll wie du damals, als ich mir beide Arme gebrochen habe und nicht mal alleine meine Zähne putzen konnte?“

„Ich habe mich damals wirklich vorbildlich um dich gekümmert“, entgegnete Dean.

„Oh ja, das hast du. Du hast mein Essen für mich geschnitten, mich gefüttert und bei jedem Bissen lautstark im vollbesetzten Diner verkündet: ‚Ein Gabelchen für Papi, ein Gabelchen für mich, ein Gabelchen für den Nikolaus ...‘“

„Und?“

„Ich war *siebzehn*, Dean!“, erinnerte Sam ihn zähneknirschend. „Und du hast es viel zu sehr genossen, dass ich so eingeschränkt war.“

Dean schnalzte mit der Zunge. Damals war das wirklich unglaublich spaßig gewesen, nun aber bereute er es irgendwie. Unglücklicherweise hatte Sam ein Elefantengedächtnis und war darüber hinaus auch sehr nachtragend. Wenn er eine Chance sah, seine Rache zu bekommen, ergriff er sie auch. Selbst wenn sie fast zehn Jahre auf sich warten lassen sollte.

„Hör zu, Sammy“, meinte Dean seufzend. „Es tut mir ja auch wirklich leid. Aber es sah nun mal so witzig aus, wie du mit deinen Gips-Armen versucht hast, eine Cola-Dose zu öffnen oder auch nur deine Haare zu kämmen ...“

Sam schnaubte verächtlich, ehe er plötzlich ohne jede Vorwarnung scharf rechts auf einen Schotterweg abbog. Der Rollstuhl wurde ordentlich durchgeschüttelt, ebenso wie Deans Magen, der nach ein paar Minuten kurz davor stand, das fettreiche Mittagessen erneut ans Tageslicht zu befördern. Zum Glück ließ Sam schließlich

Gnade walten und steuerte wieder einen etwas ebenmäßigeren Boden an.

„Hast du noch irgendwas zu sagen?“, erkundigte sich Sam in einem herausfordernden Tonfall.

Dean zog seine Mundwinkel nach unten und meinte: „Nein.“

Immerhin hatte er keine Lust, dass Sam den Rollstuhl in den nächsten Teich fallen ließ.

„Du bist doch nur angefressen, weil du dich kaum noch bewegen und nicht mal Auto fahren kannst“, sagte Sam, nun wieder amüsiert.

Daran wurde Dean ebenfalls nicht gerne erinnert. Natürlich war es ihm strikt untersagt worden, sich hinter das Steuer eines Autos zu setzen. Somit hatte Dean die letzten Tage auf dem Beifahrersitz schmoren müssen und wäre beinahe ausgeflippt, da Sam jede Gelegenheit nutzte, um ihn zu provozieren. So hielt er sich pingelig genau an die Höchstgeschwindigkeit oder unterschritt sie des Öfteren auch und war außerdem überaus erpicht, den Impala durch jede Dreckpfütze fahren zu lassen, die er erblickte.

„Mein Baby sieht inzwischen aus, als wäre sie schlammcatchen gewesen“, murrte Dean und stellte sich vor seinem inneren Auge vor, wie der Impala sich mit einem BMW im Schmutz wälzte.

„Ich werde den Wagen schon wieder saubermachen“, versprach Sam in einem Tonfall, der irgendwie nicht ganz aufrichtig klang. „Irgendwann.“

Dean machte sich gar nicht mehr die Mühe, darauf einzugehen, sondern richtete seinen Blick auf eine Gruppe Jugendlicher, die auf einer großen Wiese Fußball spielten. Wendig und agil rannten sie über das Gras und waren sich gar nicht bewusst, wie viel Glück sie hatten, dass sie überhaupt laufen konnten.

Dean starrte auf sein eingegipstes Bein. Anfangs waren die Schmerzen höllisch gewesen, nun aber, gut verpackt, spürte er kaum noch etwas. Abgesehen von dem fürchterlichen Jucken unter dem Gips, das ihn schier wahnsinnig machte.

Dean wollte aufspringen, sich von diesem schweren Klotz an seinem Bein befreien und losrennen. Irgendwohin! Er wollte wieder Boden unter seinen Füßen fühlen, wollte sich wieder richtig bewegen. Frei sein!

„Ich habe keine Lust mehr“, meinte Dean daraufhin seufzend.

„Worauf?“

„In diesem verdammten Rollstuhl zu sitzen, Sammy! Tagein, tagaus langweile ich mich zu Tode. Wie kann man sowas nur aushalten?“ Dean schüttelte verständnislos den Kopf. „Ich will mich bewegen, ich will kämpfen, ich will mich prügeln! Ich will irgendjemanden den Kopf von den Schultern reißen!“

Langsam wurde er wirklich verrückt. Er war zwar erst seit einer Woche an diesen Stuhl gefesselt, doch es kam ihm vor wie eine Ewigkeit.

„Du weißt doch noch, was der Arzt gesagt hat: Keinerlei Belastung!“, rief Sam ihm ins Gedächtnis. „Das heißt, die Jagd liegt jetzt für ein paar Wochen auf Eis. Nimm es doch gelassen und sieh es als Urlaub.“

„Urlaub?“, hakte Dean daraufhin ungläubig nach. „Verdammt, Sam! Ich kann nicht mal ohne Hilfe die Straße überqueren oder meine Hose anziehen. Und sowas nennst du tatsächlich *Urlaub*?“ Er verschränkte die Arme vor der Brust. „Können wir nicht wenigstens einen klitzekleinen Geist jagen? Das merkt doch keiner und dem Doc müssen wir's ja auch nicht erzählen.“

Sam gab ein Geräusch von sich, das wie ein entnervtes Seufzen klang, antwortete aber nicht. Stattdessen schob er Deans Rollstuhl schweigend vor sich her, bevor er plötzlich vor einem großen Gebäude stehen blieb, das am Rand des Parks lag.

„Was ist das hier?“, fragte Dean verwirrt. Er musterte die altherwürdigen Mauern des Bauwerks, die irgendwie den Eindruck einer Schule oder gar einer Universität vermittelten.

„Das ist eine Sporthochschule“, bestätigte Sam seine Vermutung. Er war nun neben seinen Bruder getreten und schaute zu ihm hinab.

Dean verzog währenddessen sein Gesicht. „Eine *Sporthochschule*? Oh Mann, willst du etwa, dass ich mir die ganzen Sportler ansehe, wie sie durch die Gegend springen, nur damit ich mich *noch schlechter* fühle?“ Er schnaubte. „Das ist wirklich herzlos, Sammy! Unglaublich, unglaublich herzlos!“

Sams Mundwinkel zuckten kurz nach oben. „Das ist eine Sporthochschule ... für Frauen.“

Dean wollte eigentlich mit seiner ergreifenden „Herzlos“-Rede fortfahren, hielt dann aber inne, als er Sams Worte vernahm. Stattdessen dachte er intensiv darüber nach, was sein Bruder mit dieser Aktion bezweckte.

„Du meinst ...?“

„Ich habe mir sagen lassen, dass die Frauen in dieser Schule allesamt sehr aufopferungsvoll sind“, erklärte Sam. „Gerade Menschen mit Verletzungen jedweder Art nehmen sie sofort in ihrer Mitte auf, da für sie gebrochene Knochen und gerissene Sehnen zu ihren persönlichen Albträumen gehören und sie jeden bemitleiden, der damit zu kämpfen hat.“ Nun lächelte Sam verschlagen. „Ich weiß, dass du Mitleid nicht ausstehen kannst, Dean, aber bei ein paar schönen Frauen machst du doch sicher eine Ausnahme, nicht?“

Dean runzelte argwöhnisch die Stirn. Irgendwie roch das Ganze nach einer Falle.

„Warum solltest du ...?“

„Ich dachte nur, nach dem ganzen Stress würde dir ein bisschen Erholung gut tun“, meinte Sam schulterzuckend. „Und dir ist es sicher lieber, wenn eine hübsche Sportlerin dir die Schultern massiert anstatt ich, nicht wahr? Also nimm es, wie es kommt, und lass dich was verwöhnen.“

Im ersten Moment konnte Dean es einfach nicht glauben.

Dann aber stahl sich ein Lächeln auf seine Lippen. Ein ganzes Haus voller Frauen, die sich um ihn kümmern würden? Das klang wirklich reizvoll.

Überaus reizvoll.

„Sammy?“

„Ja?“

„Du bist echt ein toller Bruder!“

Sam grinste daraufhin schief. „Ich weiß, Dean.“